1811. Nro. 46.



Der Freimüthige

Dienstag, oder den 5. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Nordische Liebe.

(Fortsetzung.)

Es ward von einer morgenden Spatzierfahrt gesprochen. Man wollte auf die erste Station nach St. Petersburg zu fahren. Im dortigen eleganten Posthause versammelt sich gewöhnlich die schöne Welt des Orts.

„Sie werden doch von der Parthie seyn, Herr Rittmeister? Der Weg dahin ist trefflich, und das Posthaus liegt recht hübsch,“ sagte Pawlowna, und freute sich sichtbar, daß Cronhelm die unerwartete Einladung annahm. „Und wenn die Parthie nach Siberien ginge,“ entgegnete Cronhelm im Feuer seines Entzückens, und bückte sich, „ich fliege mit meinem Goldfuchs voran.“ Schmalbohm bemerkte die alberne Extase des Eingeladenen, und lächelte. Cronhelm fühlte, daß er zu viel gesagt hatte, und ward roth; und Pawlowne deutete dieß Rothwerden wieder auf Blödigkeit und Unschuld des Herzens. Hätten Sie doch alle drei verstanden, was Cronhelm sagte!!

Verdamme, freundlicher Leser, den Liebling meiner Rückerinnerung, die reizende Pawlowne nicht. Wer nur einigermaßen das weibliche Herz hat kennen gelernt, wird oft die Bemerkung gemacht haben, daß gerade die talentvollsten, die phantasiereichsten, die lebhaftesten und gescheutesten Mädchen, im Punkte ihrer Wahl, nicht immer am glücklichsten greifen. Der schöne Mann ist gerade ihnen lieber, als der reelle. Die Verirrungen einer solchen Figurliebe enden bei dieser Classe von Mädchen und Frauen erst mit ihrem Tode.

Pawlowne fand in dem Gedanken, „er liebt dich,“ die Summe ihres ganzen Glücks. Sie träumte sich eine goldene Zukunft. Die Schlittenfahrt vollendete den Bau ihres Luftschlosses.

Die Gesellschaft bestand aus mehr denn 30 Schlitten. Schmalbohm und Cronhelm waren mit mehreren jungen Leuten zu Pferde. Pawlowne fuhr mit ihrem Vater. Schmalbohm ritt recht gut: aber freilich der Husar weit besser. Sein Goldfuchs tanzte neben Pawlownens prächtigem Schlitten, als kennte er seine künftige Gebieterinn. Cronhelm fühlte seinen Triumph über den Nebenbuhler auf dem Harttraber. Seine Gewandtheit auf dem flinken Pferde erwarb ihm überall ungetheilten Beifall; Pawlowne lächelte ihm bei jeder Courbette, bei jedem kühnen Bogensatz, den das muntere Roß in die blauen Lüfte schoß, freundlich zu. Aus allen Schlitten erscholten laute Bravo's. Es war Cronhelms glücklich,

ster Tag. Er hatte nun ein Paroli auf das Französische, auf das Englische, auf alle musikalischen Talente. Denn so reiten konnte keiner. Schmalbohm trabte im Fleischertrott in der Arriergarde der Caravane. Er fühlte Cronhelms Ueberlegenheit und ärgerte sich.

Pawlowneus Pferde, durch Cronhelms Hin- und Herjagen längst unruhig gemacht, wurden jetzt durch einen Zufall scheu, und gingen vom Fleck aus durch. Der Kutscher konnte sie nicht mehr halten. Sie flogen vor allen Schlitten vorbei, brachen jetzt aus der Bahn und rasten nun seitwärts über eine große ebene Feldfläche. Jemehr Pawlowne und der Vater schrien, desto mehr griffen die Pferde aus, sie braus'ten wie Sturmwind über das Schneegefilde. Der leichte Schlitten berührte kaum die Erde. Die ganze Schaar der Reiter eilte hinterher. Cronhelm war eben, als das Unglück vorfiel, bei einem der hintersten Schlitten; jetzt sah er den Allarm der Reiter. Er setzte nach. Er erblickte in der Ferne, daß sie von der Straße abbogen. Er wußte immer noch nicht, daß es Pawlownen galt; als er aber Schmalbohm erjagte und dieser im schwerfälligen Galopp ihm zurief: „retten Sie Pawlownen," da ließ der Husar auftreten. Mit verhängtem Zügel überflog er alle. Er sah jetzt den Schlitten. Er stieß die beiden Eisen dem Pferde in die Ribben — da streckte sich der Fuchs zur furchtbaren Carriere. Er saus'te wie ein Pfeil am Schlitten vorbei; Cronhelm warf sich vom Pferde, stürzte den schnaubenden Ungeheuern in die Zügel, und sie standen wie die Lämmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fahrt nach Versailles.

(Schluß.)

Außer einer ziemlich bedeutenden Menge älterer Gemälde, finden sich hier vorzüglich die Kunsterzeugnisse neuerer Meister, welche größtentheils Sujets aus Napoleons thatenreicher Laufbahn bearbeitet haben. Die Versailler Gallerie heißt daher auch jetzt Museum de l'école françoise. Eines der trefflichsten Gemälde neuerer Künstler ist die Canaaniterinn zu den Füßen Jesu von Drouais. Dieser treffliche Künstler, der in seinem 24sten Jahre starb, und doch schon mehrere der bewundertsten Meisterwerke geliefert hatte, war ein Schüler Davids. Er arbeitete an einem Stück zur Preißbewerbung im Jahr 1783, und bekam unglücklicherweise einige Tage vor der Ausstellung die Arbeiten der andern Concurrenten zu sehen. Er glaubt sich unter ihnen, zerreißt in der Verzweiflung sein Gemälde, und zeigt David einen Lappen davon. „Mein Gott, was haben Sie gethan! Sie hätten den Preis bekommen!" — Also mein Werk hat Ihren Beifall! — „Ganz und gar!" — Nun so ist der Preis ohnehin mein. — Das folgende Jahr erhielt er ihn aufs einstimmigste durch obengenanntes Gemälde, und nie ward ein Künstler bei einer solchen Gelegenheit von seinen Mitbewerbern enthusiastischer verehrt.

Er reiste bald darauf nach Rom, verfertigte noch mehrere Meisterwerke und starb — viel zu früh für die Kunst, die trotz aller Ermunterung dennoch in unsern Tagen nicht die himmlische, große werden kann, weil sie sich am Idealen weniger gefällt, als an den so natürlichen neueuropäischen Scenen, wo nur Uniformen bunt durcheinander schimmern.

Hier sah' ich auch das bekannte große Gemälde von Thevenet, welches den Zug der französischen Armee über den St. Bernhard im Winter vorstellt. Ein undankbarer Stoff, und noch unglücklicher die Ausführung dieses Gemäldes! In den kahlen, schneebedeckten Felswänden zeigt sich die Natur nicht einmal fürchterlich, sie macht gar keinen Eindruck. Zwischendurch, tief und hoch, sieht man französische Soldaten von allen Korps mit Kanonen und Bagage sich durchwinden. Nirgends concentrirt sich das Interesse. Nirgends ein Durchblick, wie man sie immer in den trefflichen Landschaften eines Claude Lorrain und Schwanenfeld findet. Die Eiszacken gehen bis oben an den Rand des Gemäldes, und heben alle Täuschung auf, die durch die Perspektive hervorgebracht wird.

Ich sah noch viele Gemälde, in denen der franz. Kaiser die Hauptperson war. Aber auch nur er zog mich an; denn im Uebrigen erinnern diese Gemälde, worin die Menschen in ihrem Costüm, wie es in dem Augenblicke des Ereignisses die Mode, und nicht das Ewigschöne des Ideals erheischt, sich bewegen, gar zu sehr an die Familienscenen der Wateau und Vanloo.

Es schlägt 4 Uhr, und unbefriedigt müssen wir die Gallerie verlassen, um noch den Opernsaal zu betrachten.

Es war so dunkel, so stille in diesem prachtvollen Saale. Die Vergoldungen warfen einen so matten Glanz von sich. Quinaults und Lulli's Werke entzückten hier einst den Hof. Die Geister

hingeschleder Freuden umschwebten mich, es war mir, als ständen viele Prachtgerüste mit den hohen Todten in goldenen Gewändern um mich herum; und ein leiser Schauder trieb mich hinaus ins Freie. — —

Die mannichfaltige Augenweide und die geistigen Genüsse hatten uns gar nicht an Befriedigung irdischer Bedürfnisse denken lassen. Es war halb fünf Uhr Nachmittags, als wir endlich bei unserm Restaurateur Noël ankamen. Wir wurden aber schlecht restaurirt. Speise und Aufwartung war beides nicht zu loben, und wir vermißten gar zu empfindlich unsern Pariser Tisch. Indessen gab uns eine Scene eigner Art eine lustige Unterhaltung. An unserm Tische saßen zufällig unter anderer Gesellschaft auch zwei Damen. Die häßlichere von beiden war schon eine Zeitlang still und übellaunig gewesen, und wollte nicht essen. Ihr Begleiter nöthigte sie inständigst, da brach der langverhaltene Grimm los. „Sie wüßte wohl, daß sie nicht schön wäre, das gäbe aber keinem Menschen ein Recht, sich über sie zu moquiren. Menschen, die sich auf ihre Reize etwas einbildeten, möchten doch bedenken, daß sie dieselben bloß dem Zufall zu danken hätten; dagegen Verstand und gute Eigenschaften sich auch eine Häßliche erwerben könne; et au rest", sagte sie, indem sie einen Seitenblick auf die andere warf, pour tout au monde je ne voudrois être belle et bête.

Der Fehde-Handschuh war also förmlich hingeworfen, nur daß die schöne Gegnerinn so vernünftig war, denselben nicht aufzunehmen, und die fernern Stichelreden, die wie Hagelschlag auf einander folgten, unbeachtet vorüberziehen ließ. Ihr Begleiter wußte indeß auf die feinste Art seine Dame zu schützen, und brachte die andere durch Persiflage, mit Artigkeiten versetzt, zum Schweigen und dann auch zum Essen, welches denn nun freilich auch desto frischer von statten ging, da, wie bekannt, wenig und zierlich Essen eben nicht unter den übrigen Liebenswürdigkeiten der Pariser Damen gefunden wird. Für uns Deutsche hatte die Sache etwas Interessantes. Wir lernten, wie eine Französinn, ohne zu schimpfen, die größten Bitterkeiten sagen kann. Wir hatten genug zu hören, und hüteten uns wohl, ein Wort dazwischen zu reden.

Indessen war die gute Laune gestört, und man will behaupten, das weibliche Geschlecht könne sich so geschwind nicht wieder fassen, wenn die Göttinn des Zorns einmal ihre Fackel geschwungen habe. Wir brachen also schnell auf, um noch die beiden Trianon zu sehen, welche dicht bei Versailles in dem großen Park liegen, und durch Alleen mit demselben verbunden sind.

Das große Trianon liegt auf einer sanften Anhöhe, an dem rechten Arm des Kanals. Dieses im schönsten Geschmack aufgeführte einfache Schloß wurde nach den Entwürfen Mansard's von Robert de Cotte erbauet, und besteht nur aus einem Stockwerk. Ein Peristyl von 22 Säulen jonischer Ordnung macht einen ungemein schönen Effekt; zwei Flügel, jeder mit einem Pavillon, schließen sich an dasselbe an. Um das platte Dach läuft eine Balustrade, die mit Vasen und Statuen verziert ist.

Hinter dem Schlosse liegen schöne Blumengärten, und das Thal abwärts zieht sich ein reizender Park in französischem Zuschnitt.

Welche Kleinigkeiten veranlassen oft die wichtigsten Ereignisse! Ein Fenster von Trianon war Schuld an dem Kriege von 1688. Der Kriegsminister Louvois hatte damals die Oberaufsicht über das Bauwesen. Er besah in Gesellschaft des Königs den Bau von Trianon, und dieser behauptete, ein gewisses Fenster sey nicht so groß als die andern. Louvois stritt dagegen, und beide geriethen so in Eifer, daß der König das Fenster messen ließ, und es fand sich, daß er recht gesehen hatte. Ohnehin schon erzürnt, vergaß er sich so weit, daß er seinem Minister in Gegenwart der Arbeiter sehr unangenehme Dinge sagte. Louvois verbarg seinen Grimm, sagte aber hernach zu seinem Vertrauten: Ich bin verloren, wenn ich dem Menschen nicht etwas Wichtigeres zu thun gebe. Krieg muß er haben, wenn er von seinem Bauwesen abgebracht werden soll, und wahrhaftig das soll geschehen, es ist für ihn und für mich gut.

Die Sonne war schon untergegangen; die Wärme des Tages hatte sich in eine sanfte Kühlung verwandelt, und die Alleen und grünen Plätze waren nun mit Menschen aus den umliegenden Städten und Dörfern angefüllt. Alt und jung, wie das bei den Franzosen gebräuchlich ist, scherzten, spielten und liefen sich nach wie kleine Kinder. Bald ergriff uns die nämliche Neigung; wir vergaßen auf eine Viertelstunde unsern deutschen Ernst, zogen die Röcke aus, und schlossen uns an die alten Kinder an, und scheueten weder den stark bethaueten Rasen, noch die kühle Abendluft.

Die Zeit indessen verstrich, und wir wollten noch Klein-Trianon sehen. Für einen Fremden hat dieses Schloß viel Reizendes, ob es gleich nur

ein römischer Pavillon von 3 Stockwerken ist. Aber ein ungemein schöner englischer Garten stößt daran, in welchem ebenfalls ein künstlicher Felsen mit Wasser angebracht ist, der aber besser täuscht, als die beschriebene grotte d'Apollon. Wir verbrachten noch eine der köstlichsten Stunden unseres Lebens in diesem zauberischen Parke, dem Lieblingsaufenthalte der unglücklichen Marie Antoinette. Es wurde 9 Uhr, ehe wir an's Aufbrechen dachten. Erst nachdem alle Spaziergäuger sich verloren hatten, erinnerte uns die allgemeine Stille und die hereinbrechende Nacht, daß auch wir scheiden müßten.

In der schönen, heitern Sternnacht war die Rückfahrt äußerst anmuthig; der Staub belästigte uns nicht mehr; hinter und vor uns rollten Equipagen, und erinnerten uns an die Gegend, wo wir waren. Als wir an die Seine kamen, und die große Straße von St. Cloud nach Paris, und diese Stadt selbst sehen konnten, so bot sich unsern Augen noch ein neues überraschenderes Schauspiel, als je die herrlichste Kunsterleuchtung gewähren kann. Es waren die Tausende von Reverberen, die nah und fern einen künstlichen Tag verbreiteten, und sich zauberisch in der Seine spiegelten.

Wir schieden mit jener seligen Heiterkeit auseinander, die das Bild eines wohlangewandten Tages gewöhnlich in der Seele zurückläßt.

Tagesbegebenheiten.

Dresden, den 5ten März.

Dresden hat diesen Winter das Schaubild einer sehr stark von Prachtliebe und Vergnügungssucht aufgeregten Welt dargeboten. Die Feste am Hofe haben mit denen bei Ministern, Gesandten und Landständen eine ununterbrochene Kette gebildet. Vorzüglich zeichneten sich der Staatsminister, Senft von Pilsach, und der östreichische Gesandte, Fürst Esterhazy, durch eben so prächtige als geschmackvolle Feten aus. Von dem Theater hat bereits ein anderer Referent berichtet, daß wir sehr mager abgespeißt worden sind. Meistens kalte Küche; Hausmannskost. Hamlet und Wallenstein sind die einzigen Stücke der höhern Art gewesen, die uns vorgestellt werden sind. In beiden zeichnete sich Herr Geyer, ein junger talentvoller Künstler, vortheilhaft aus. Im Hamlet leistete er als Held des Stückes, so viel er vermogte. Würde man nicht ungerecht seyn, sogleich das höchste zu verlangen? In Wallenstein gab er den Max mit kräftiger Frische, ernst und gemüthlich und zart und rauh, wie der Charakter es mit sich bringt.

Eine andere Zierde unseres Theaters ist Hr. Weidner, der in Ochsenheimers Platz eingetreten ist. Den Wallenstein spielte er mit Würde, doch nicht immer mit Tiefe und Großheit. Wenig Stücke haben wir zum ersten Male gesehen; kein einziges, das erträglich gewesen wäre, außer die Prüfung von Steigentesch, ein sehr hübsches versifizirtes Stück in Einem Akte. Mad. Hartwig bleibt ewig jung, und Mad. Schirmer gleich liebenswürdig. Mlle. Christ gab die Cleopatra in der Octavia, aber ihre Stimme unterstützt sie nicht. Mad. Brede verläßt uns; ein geheimer Trieb und Ruf zieht sie nach Prag. Wir wünschen ihr recht wohl zu leben, und mehr Anbeter als hier. Wer gar zu natürlich ist, und ganz kunstlos spielt, kann sich im Gebiete der Kunst keine Lorbeern holen, außer wo die Natur mit der Kunst zusammenstimmt. Dieß ist nicht so häufig der Fall, als Mad. Brede denkt.

Außer diesen theatralischen Freuden haben wir auch höhere, wenigstens ernstere Genüsse. Zuerst führe ich unsern großen verehrten Redner, Dr. Reinhard, an, der uns seit dem neuen Jahre mit mehrern ganz vortrefflichen Reden erfreut hat. Am Feste Mariä Reinig. sprach er über den Satz, daß die Kinder das beste und wichtigste Gemeingut des Vaterlandes wären, mit erschütternder und hinreißender Wahrheit. O hätten doch alle Väter und Mütter, alle Schullehrer und Schulaufseher zugegen seyn, und den Mann von Wort und That hören können. Doch ich will nicht mehr wünschen, als billig ist, und da muß ich gestehen, daß die Kirche jedesmal so voll ist, als man erwarten darf von der Verehrung, die ein gebildetes Publikum gegen einen solchen Prediger hegen muß. Uebrigens darf nicht vergessen werden, daß Herr Dr. Reinhard nicht, wie mancher andre eitle Redner, selten, sondern größtentheils alle Sonntage zu seiner Gemeinde redet. Herder predigte äußerst selten; darf man sich wundern, wenn dann die Kirche voll war? Bei Herrn Dr. Reinhard ist dieß alle Sonntage der Fall.

Eine andere Art höherer Genüsse bereitet dem Dresdner gebildeten Publikum der als Mensch, wie als Gelehrter, gleich verehrungswürdige Hofrath Böttiger. Er hält Vorlesungen über die Mahlerei der Aegyptier vor einer Versammlung, wie sich deren wohl nur wenige Gelehrte rühmen können. Minister, Generale, Gesandten, Hofräthe, Landstände und einige der gebildetsten Damen machen den Cirkel der Auserwählten aus, denen Hr. Hofrath Böttiger aus dem Füllhorne seiner wahrhaft erstaunenswürdigen Gelehrsamkeit nur die duftendsten Blüthen und Blumen, zum schönen Bouquet gewunden, darbietet. Wir, unseres Ortes, begreifen nicht, wie ein Mann, der so wenig auch dem gesellschaftlichen Leben sich entzieht, als Hr. Hofr. B. dabei eine nach allen vier Weltgegenden sich erstreckende Correspondenz führt, überdieß unzähliche Besuche annehmen muß, noch Zeit übrig behält, in diesem hohen Grade zu sammeln und zu lesen. Und hiezu kommt, daß er noch die Pflichten eines Studiendirektors am Königl. Pageninstute erfüllt, welche zwar keinen großen Aufwand von Gelehrsamkeit erfordern, aber doch immer Zeit kosten. Jene Inhaltschweren archäologischen Vorträge werden auch gedrukt werden.

A. L. G. K — hl.